

# Laibacher Zeitung.

N<sup>o</sup>. 48.

Dinstag am 1. März

1853.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post porto frei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inzerationsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Inzerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November 1850 für Inzerationskämpel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

## Amtlicher Theil. Telegraphische Depesche

Sr. Excellenz des Herrn Ministers des Innern  
an den k. k. Statthalter in Krain,  
(eingelangt am 1. März 1853 um 1 Uhr Nachts.)

29. Bulletin.

Die Besserung des Krankheitszustandes  
Sr. k. k. apostolischen Majestät ist im steten  
Fortschreiten begriffen.

Wien, am 28. Februar, 7 Uhr Abends.

Sofrath Seeburger,

k. k. Leibarzt.

Regierungsrath Ritter v. Wattmann,

k. k. Leibarzt.

## Telegraphische Depesche

Sr. Excellenz des Herrn k. k. Generaladjutanten  
der Armee, FML. Grafen von Grünne, an  
den k. k. Statthalter in Krain,  
(eingelangt am 1. März 1853 um 9 Uhr 42 M. Vorm.)

Vor dem Eintritte eines sanften anhaltenden Schlafes hat sich nicht mehr die geringste Aufregung eingestellt. Die Beschränkung des Schvermögens in der einen Hälfte des angeschauten Gegenstandes, als unmittelbare Folge der erlittenen Erschütterung, hat bedeutend abgenommen, ist aber bis jetzt noch nicht gehoben. Die Fortschritte der Besserung des Befindens Sr. k. k. apostol. Majestät geschehen in solcher Gleichmäßigkeit, daß heute nur ein Bulletin ausgegeben wird.

Wien, am 1. März, 7 Uhr Morgens.

Die Handels- und Gewerbekammer in Bogen hat für das Jahr 1853 den Franz Kofler zu ihrem Präsidenten und den Johann v. Puzer zum Vicepräsidenten erwählt, welche Wahlen das k. k. Handelsministerium bestätigt hat.

Die Oberste Polizeibehörde hat eine systemisirte Polizei-Commissärsstelle bei der Pesth-Dfner Polizeidirection dem Conceptsadjuncten Andreas Stadler verliehen.

Die Oberste Polizeibehörde hat den Conceptsadjuncten der Wiener Polizeidirection, Theodor Dermous, zum Commissär bei dieser Polizeidirection zu ernennen befunden.

## K u n d m a c h u n g.

Der 18. Februar 1853 ward in den Mauern der Kaiserstadt durch ein Verbrechen bezeichnet, welches unerhört in der Geschichte der Völker Oesterreichs, die Brust eines jeden rechtschaffenen Staatsbürgers mit Entsetzen, Abscheu und dem tiefsten Schmerze erfüllen muß.

Johann Libényi zu Esakvar, Stuhlweissenburger Comitates in Ungarn, am 8. December 1831 geboren, somit kaum über 21 Jahre alt, katholischer Religion, unverheiratet, vom Gewerbe ein Schneider und Sohn des Johann Libényi, eines unbescholtenen Schneidermeisters, Haus- und Grundbesizers in Esakvar, während der ganzen Zeit der ungarischen Revo-

lution als Militärschneider in der Monturscommission zu Grad verwendet, und nach der Waffenstreckung bei Vilagos vorwurfsfrei entlassen, trat schon im Jahre 1850 zu Pesth mit Arbeitern seines Gewerbes in Verkehr, welche mißvergüht über die, durch die siegreichen Waffen der rechtmäßigen Regierung niedergebaltene Umwälzung und unzufrieden mit den neuen politischen und administrativen Verhältnissen des Königreiches Ungarn, durch fortwährenden wechselseitigen Austausch ihrer schlechten Gesinnungen, einen vorerst nur flüchtigen Gedanken zur Befreiung ihres Vaterlandes von der kaiserlichen Oberherrschaft in dem Gemüthe des Inquisiten erregten.

Bei diesen Zusammenkünften in den Werkstätten, Gasthäusern und Schlupfwinkeln, wurden die mit dem neuen Stande der Dinge unzufriedenen Arbeiter, unverkennbar geleitet von der vorsichtigen und schlauen Einwirkung geheimer Wühler, allmählig zu der Vorstellung gebracht, daß nur in der Beseitigung des Allerhöchsten Staatsoberhauptes das Ziel ihrer Wünsche aufgesucht und gefunden werden könne.

Vorbereitet durch solche Anleitungen und Verheuzungen, begab sich Inquisite im Monat März 1851 nach Wien, suchte auch hier größtentheils nur die Bekanntschaft und den Umgang mit gleichgestimmten Menschen, besonders mit seinen Landsleuten und Gewerbsgenossen, mit welchen bei Gesprächen und Zusammenkünften über die vorgebliche Bedrückung des Landes durch die kaiserl. Regierung in derselben Weise wie zu Pesth verkehrt, und bei dem Lesen regierungsfeindlicher Schriften jedes Ereigniß für ihre bösen Absichten ausgebeutet ward.

Man überbot sich dabei in den feindseligsten Aeußerungen und Ausfällen gegen Sr. k. k. apostolische Majestät, und bald wurde zwischen den Theilnehmern dieser Arbeiter-Clubbs die Hoffnung ausgesprochen, daß Allerhöchstdieselben, bei der damaligen Rundreise in Ungarn und Siebenbürgen, der mörderischen Hand eines ihrer Gesinnungsgenossen unterliegen würden.

Nach der glücklichen Rückkehr des kaiserlichen Herrn in diesen schändlichen Erwartungen getäuscht, ward der Haß und die Erbitterung des Johann Libényi bei den fortgesetzten Winkelversammlungen nur noch tiefer aufgestachelt, und der frühere Gedanke an die Ermordung Sr. Majestät bereits zum Vorhabe herangebildet, wobei der Verurtheilte schon auf Gelegenheit, Art und Mittel sann, wie er sein entsehlisches Vorhaben mit dem sichersten Erfolge des Gelingens zur Ausführung bringen könnte.

Vor ungefähr zwei Monaten war es, als er sich in eine Verkaufsbude des hiesigen Landelmarktes begab, und unter mehreren Küchenmessern verschiedener Größe dasjenige sich aussuchte und kaufte, welches ihm für die fluchwürdige That am tauglichsten schien, worauf er die mit einem starken hölzernen Griffe versehene, zehn ein Viertel Zoll lange, sehr spitze und am Griffe zwei Zoll breite Klinge bei einem bürgerlichen Schleifer in der Leopoldstadt, nicht nur an der Schneidseite, sondern auch am Rücken in der Länge von fünf Zoll aufwärts der Spitze scharf und dolchartig schleifen ließ, mit welcher furchtbaren Waffe versehen, die er verborgen unter seinem Ueberrocke trug, und bereits zur Kenntniß gelangt, daß Sr. k. k. apostolische Majestät gewöhnlich auf den Basteien der Stadt zur Mittagszeit einen Spaziergang zu machen pflegen, er durch mehrere Wochen an verschiedenen

Stellen dieser Promenade Allerhöchstdemselben aufzulauern bemüht war.

Dieß wiederholte Libényi, nach seinem eigenen Geständnisse, mit kurzer Unterbrechung durch zwölf Tage, ohne daß sein völlig entmensches Gemüth jemals vor dem gräßlichen Verbrechen zurückschanderte, bis der verhängnißvolle Tag, der 18. Februar 1853, zwischen 12 und 1 Uhr Mittags, Gelegenheit zur Erreichung seiner lange gehegten teuflischen Absicht ihm darbot.

Ohne sein gewöhnliches Mittagsgemahl genossen zu haben, verließ er um zwölf Uhr nach verrichteter Arbeit, die Wohnung seines Meisters in der Leopoldstadt, verfolgte von dort den Weg zunächst in die Stadt, dann auf die Bastei neben dem Rothenthurmthor und sofort gegen das Kärntnerthor, wo eben Sr. Maj. der Kaiser in Begleitung Allerhöchstihres Flügel-Adjutanten Herrn Obersten Grafen D'Donell im Begriffe des gewöhnlichen Spazierganges angekommen waren, und ungefähr 60 Schritte vom Kärntnerthore abwärts stehen blieben, um über die drei ein Viertel Schuh hohe Brustwehr der Bastei geleht, eine unterhalb derselben aufgestellte Abtheilung neu eingerückter Militär-Urlauber zu befehlen.

In diesem Augenblicke näherte sich der kurz zuvor von der entgegengesetzten Seite herangekommene und in einer Entfernung von acht Schritten dortselbst gestandene Johann Libényi nach schnell aufgedröpftem Oberrocke und dem unter demselben verborgenen Mordinstrumente zuerst vorsichtig der Allerhöchsten Person des Monarchen, sprang dann, wahrhaft nach Tigerart, mit einem Saße und das Mordwerkzeug in der rechten Hand schwingend, rücklings gegen Sr. Majestät, und verfehlte Allerhöchstdemselben, unter Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Kraft, mit der Spitze des Messers einen so gewaltigen Stoß auf das Hinterhaupt, daß die Klinge an der Spitze einen Zoll lang und aufwärts schief gebogen ward.

Im Beginne, noch weitere Größe gegen das geheiligte Haupt Sr. Majestät zu führen, die er nach gerichtlichem Selbstgeständnisse bis zur Vollendung der Unthat fortgesetzt haben würde, ward er glücklicher Weise durch den Herrn Obersten Grafen D'Donell rasch zu Boden gerissen, sodann von dem hiesigen Bürger Joseph Ettenreich und bald darauf durch die Dazwischenkunft anderer Personen vollends überwältigt, und mittelst der herbeigerufenen Militär-Patrouille zur Haft gebracht.

In Wuth entbrannt über den mißlungenen Mordmord, welchen die göttliche Hand der Vorsehung auf wunderbare Weise von dem theuern Leben Sr. k. k. apostolischen Majestät sichtbar abgewendet hat, bediente sich Johann Libényi noch auf dem Wege zu dem Gefängnisse bezeichnender Exclamationen für die freie Republik und Denjenigen, der sein Vaterland durch Aufruhr und Hochverrath in so tiefe Leiden gestürzt und dasselbe durch einen neuen revolutionären Aufruf aus sicherem Verstecke allen Gräueln des Bürgerkrieges abermals zu überliefern bemüht ist.

Nachdem Johann Libényi dieser fluchwürdigen Handlung mit allen zuvor angeführten Einzelheiten gerichtlich geständig, so wie auch durch viele und umfassende Zeugenansagen bei vollkommen sichergestelltem Thatbestande gesetzlich überwiesen ist, so ward er durch das competente kriegsgerichtliche Urtheil vom 23. d. M. auf Grund der allerhöchsten Entschliebung vom 26. December 1851, der Proclamation über den

Belagerungszustand der Reichs-Haupt- und Residenzstadt Wien vom 1. November 1848 und 27. Februar 1849, nach Bestimmung des 3. Kriegsartikels, in Verbindung mit dem Artikel 61 des Militärstrafgesetzbuches, wegen des Verbrechens des Hochverrathes durch menschlichen Mordanfall gegen die allerhöchste Person Sr. k. k. apostolischen Majestät Franz Joseph des Ersten, zum Tode durch den Strang verurtheilt, welches Urtheil nach gerichtsherrlicher Bestätigung und vorschriftsmäßiger Kundmachung an Johann Libényi auf dem dazu bestimmten Richtplatze heute vollzogen worden ist.

Wien, am 26. Februar 1853.

Von der kriegsgerichtlichen Section des k. k. Militär-Gouvernements.

## Nichtamtlicher Theil. Correspondenzen.

Krainburg, 26. Februar.

Am 24. d. begab sich der Grundbesitzer Anton Douschan von Kreuz bei Neumarkt mit den Arbeitern Mathias Vodnjov und Barchel Schwab auf seine Bergwiese oberhalb Gojzd, um sein Heu in Bündel (vlake) zu binden und nach Haus zu fördern. In Mitte dieser Arbeit, um halb 1 Uhr Mittags, löste sich ober ihnen eine Lawine, vor der sich zu bergen nicht mehr möglich war. Sie, alle drei, wurden von der Lawine erfasst und fortgerissen. Vodnjov kam am glücklichsten davon und der Erste zur Besinnung. Nach seinen Unglücksgefährten herumspähend, hört er den Douschan Hilfe rufen, den die Lawine hinter einem Buchenbaum einklemmte, mit dem Kopfe allein aus dem Schnee ragend. Mit bloßen Händen kratzte ihn Vodnjov aus dem Schnee. Nun suchten beide den Barchel Schwab, aber leider vergebens. Vom Schrecken ganz gelähmt und theilweise von der Lawine selbst beschädigt, gaben sie selbst alle Hoffnung auf, den Verlorenen zu finden, und gingen nach Gojzd zurück, für Letzteren dort Hilfe anzubieten. Sogleich begaben sich mehrere brave Männer mit Werkzeugen an den Unglücksort und thaten, leider auch vergebens, das Möglichste, den Vermissten zu suchen. Zu all' dem erhob sich ein Sturmwind mit Schneeverwehungen und die Nacht brach ein, was jeden weiteren Rettungsversuch unmöglich machte. Gestern sehr früh machte sich der Gemeindevorstand Scherabon selbst mit neuen Kräften, indem er sieben Männer dazu aufgebieten, auf den Weg, um den verunglückten Schwab zu suchen und vielleicht noch zu retten. Der Sturm hatte die Nacht gewüthet und die Bahn so verweht, daß diese Männer mit unendlicher Mühe erst um halb 11 Uhr nach Gojzd gelangen konnten. Aber auch ihnen war es nicht gelungen, das rühmliche Werk der Rettung Schwab's zu vollbringen, indem ungeheure Massen Schnees jene Bergeshöhen decken und jeden Augenblick in furchtbaren Lawinen loszubrechen drohten. Schweren Herzens kehrten die braven Männer heim, den Barchel Schwab, um nicht mehrere Menschenleben zu gefährden, mit einem frommen Blick zum Himmel seinem kalten Grabe bis auf günstigere Zeit überlassend.

## U e r r e i c h.

Wien, 25. Februar. Der kaiserl. russ. GM., Baron v. Bülow, ist mit einem eigenhändigen Schreiben des Kaisers von Rußland aus St. Petersburg hier angekommen.

— Noch immer ist der Telegraph mit Beförderung von Auftragsdepeschen fremder Regentenhäupter nach Wien über das Befinden des Monarchen in solcher Weise beschäftigt, daß die Beförderung der Privatdepeschen nur mit größter Anstrengung und bei Nacht geschoben kann.

— Die heutigen Zeitungen bringen abermals aus 186 Gemeinden Berichte über von den Vorständen bei den Bezirkshauptmannschaften oder Statthaltereien deponirte Eingaben, welche Ergebenheitsausdrücke und Glückwünsche für Se. Majestät den Kaiser enthalten.

— Se. Maj. der Kaiser hat die neue Civil-Jurisdictionsnorm für Ungarn, Croatien und Slavonien, die Wojwodschast Serbien und das Temescher

Banat genehmiget. Das neue Gesetz steht mit den für die übrigen Kronländer diefalls bestehenden Bestimmungen im vollen Einklange und tritt gleichzeitig mit den neu zu organisirenden Gerichtsbehörden in Wirksamkeit.

— Se. Maj. der Kaiser hat den Wundarzt und Bandagenerzeuger, Herrn Friedrich Stirner, welcher nach dem Attentate am 18. d. M. den ersten Verband an die Wunde am Haupte des Monarchen anlegte, durch Uebersendung einer werthvollen Tabatière belohnt. Das chirurgische Subject, Johann Wendelberger aus Beszprim, welcher seinem Dienstgeber dabei Hilfe leistete, erhielt aus der Privataffasse des Monarchen ein namhaftes Geldgeschenk.

— Dem Vernehmen nach hat der Herr Bürgermeister mit dem Gemeinderathe in engere Berathung gezogen, in welcher Weise die freien Plätze, welche Se. Maj. der Kaiser nach vollständiger Genesung bei a. h. Seinem ersten Kirchengange berühren wird, der Genesungsfeier entsprechend und würdig auszuschnücken seien.

— Vom Herrn Bürgermeister Szereczy in Stuhlweissenburg erhält die „Wiener Zeitung“ mit der dringendsten Bitte um deren Veröffentlichung eine längere Zuschrift, welche im Wesentlichen lautet:

Das die Seele bis in den Grund erschütternde Ereigniß vom 18. Februar d. J., hat in den Herzen aller Stuhlweissenburger Bewohner einen doppelt gefühlten Schmerz erweckt, nachdem der Frevler, der sich des mörderischen Attentates gegen Sr. Majestät geheiligte Person schuldig gemacht, als von Stuhlweissenburg gebürtig bezeichnet wurde.

Es dient mir einerseits zur unaussprechlichen Freude, andererseits aber erachte ich es als unerlässliche Pflicht, im Namen der gesammten Einwohnerschaft Stuhlweissenburgs hiermit feierlichst bekannt zu geben, daß laut gepflogenen ämtlichen Erhebungen die Aeltern des Mordmörders anher weder zuständig, noch hierorts je wohnhaft waren. So ist er selbst — die elende Creatur! — weder von Stuhlweissenburg gebürtig, noch daselbst erzogen worden\*).

Sehen muß man die Bevölkerung Stuhlweissenburgs, und wenn wir dann in den Augen gelesen haben, so werden wir diesem offenen Buche des Geistes gewiß entnehmen, wie die offenherzige Anhänglichkeit, mit der das Volk seinem allergnädigsten Monarchen ergeben und zugethan ist, kein gleichnerischer Schein, sondern ein unverkennbarer Beweis seiner zartesten Liebe ist, denn das Vertrauen, welches die Rundreise Sr. k. k. apostolischen Majestät in unserem Vaterlande erweckte, und welches jetzt als ein unvergeßliches Denkmal in Aller Herzen lebt, rief die Gefühle der innigsten Anhänglichkeit hervor, die den glorreichen Thron Sr. k. k. apostolischen Majestät unseres gnädigen Monarchen umschlingen sollen.

Die Einwohnerschaft Stuhlweissenburgs versucht den menschlichen Frevler aus dem tiefsten Grund ihrer Seele.

Als gestern Morgens die Glocken unserer Domkirche zur Abhaltung eines feierlichen Hochamtes ertönten, strömte das Volk herbei, um in Gegenwart aller Militär- und Civil-Autoritäten, sämmtlicher Staats- und städtischen Beamten dem Allmächtigen für die glückliche Errettung Sr. Majestät wetteifernd zu danken.

Erhebend war es, zu bemerken, wie Tausende von Andächtigen bei der Abpielung der Volkshymne inbrünstige Gebete zu Gott dem Herrn emporsendeten.

Wir beteten und sangen Danklieder ab, — Ungarns Söhne und Töchter betet ebenfalls zu Gott, damit wir das Heil und die Glückseligkeit des großen Reiches mit vereinter Kraft erreichen, damit durch unser inbrünstiges Gebet Se. k. k. apostolische Majestät, unserem geliebten Herrn, von Gott jener Segen werde, der Ihn eines längeren Lebens, Glückes und Schutzes theilhaftig machen soll.

Zur größeren Verherrlichung dieses Tages war während des heiligen Hochamtes, bei dem Se. Hochwürden der Herr Bischof unter dem Donner der Pö-

lerschüsse pontificirte — auch die ganze hierortige Garnison ausgerückt. — Abends war die ganze Stadt festlich beleuchtet.

— Aus Fünfkirchen, 19. Februar, wird der „Preuß. Ztg.“ geschrieben: Die Concession behufs der Errichtung einer Eisenbahn ist vom hohen Ministerium herabgelangt, und am 20. findet im Rathssaale die Verhandlung der Actionäre Statt. Das Ministerium bewilligt jedoch nur die Erbauung einer Locomotivbahn, wodurch also das Project einer Pferdebahn, wie sie die Dampfschiffahrtsgesellschaft oft beabsichtigte, wegfällt. Die Messungen sind bereits durch Herrn Hieronimy vollendet, und es fehlt nur eine Kleinigkeit, die Bahn schnell zu erbauen, nämlich Geld. Ohne Zweifel wird die Dampfschiffahrtsgesellschaft die erforderliche Summe aufzubringen wissen, da es ja in ihrem Interesse liegt, eine entsprechende Communication für den Transport ihrer Steinkohlen nach Mohacs in's Leben treten zu sehen, denn der jetzige Weg, welcher von Fünfkirchen nach Mohacs führt, ist schauerhaft. Die Straßen sind zwar auch um Fünfkirchen herum unter aller Kritik, aber die Mohacser hat in dieser Hinsicht den Höhepunkt erreicht; es sind daselbst nicht allein die Steine herausgerissen, sondern auch so ungeheure Gräben gezogen, daß kaum ein leerer Wagen passiren kann.

— Die Schwester des verstorbenen hochwürdigsten Cardinal-Fürstbischofs Freiherrn v. Diepenbrock ist demselben vor einigen Tagen in die Ewigkeit nachgefolgt. Sie lebte im Rheingau, und hat einen großen Theil ihres Vermögens der katholischen Kirche vermacht.

— Die englische Regierung besitzt im britischen Museum in Rom bedeutende Schätze syrischer Handschriften, welche erhebliche Aufschlüsse über die Geschichte des 4. und 5. Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung, namentlich in Betreff der Kirchengeschichte, liefern. Diese Schätze sind bisher noch nicht hinreichend ausgebeutet worden, zumal viele dieser syrischen Handschriften erst in neuerer Zeit acquirirt sind. Nach Vernehmen der „Preuß. Ztg.“ wird daher der Professor Larsow in Berlin, ein ausgezeichnete Kenner der orientalischen Sprachen und Literatur, Schüler des berühmten Professors Gesenius in Halle, in den nächsten Tagen im Auftrage der preuß. Regierung auf längere Zeit nach London abgehen, um sich dem Studium dieser syrischen Handschriften zu unterziehen.

Wien, 26. Februar. Heute wurde das kriegsrechtliche Urtheil gegen den eines Mordanfalles wider die geheiligte Person Sr. k. k. apost. Majestät schuldigen Johann Libényi vollzogen.

Die Kundmachung des k. k. Militärgouvernements enthält eine einfache, klare und actenmäßige Darstellung des gerichtlich erhobenen Sachverhaltes. Eben um dieser wesentlichen Erfordernisse einer gerichtlichen Ausfertigung willen ist es unmöglich, dieses ernste Document ohne tiefe innere Bewegung zu durchlesen.

Der Verbrecher, der noch im jugendlichen Alter eine Unthat unternahm, die nicht nur Oesterreich, sondern ganz Europa mit Abscheu und Entsetzen erfüllte, ist der Sohn einer ehrenwerthen, unbescholtenen bürgerlichen Familie. Sein Vater ist ein Schneidermeister, Haus- und Grundbesitzer in Eszkar. Weder sein Vater, noch irgend einer seiner Angehörigen, waren an der ungarischen Revolution theilhaftig. Sie lebten harmlos in rechtschaffener Ausübung ihres Gewerbes. Der Verbrecher selbst ward unfreiwillig als Militärhandwerker zur ungarischen Revolutionsarmee ausgehoben, und gegen seinen Willen in der Monturscommission in Arad als Schneider verwendet. Die Waffen gegen die kaiserlichen Heere hat er nie getragen, und das Gerücht, er habe früher als Husar gedient, ist ganz ungegründet. Weder er selbst, noch sein Vater, noch seine Familie, hatten nach Bezwingung der Revolution irgend eine Belästigung von Seite der legitimen Regierung erfahren; er selbst wurde nach der Capitulation von Vilagos vorwärts frei entlassen, und von seinen übrigen Angehörigen wurde Niemand zur Rede gesetzt. Auch sonst wurde die Familie Libényi durch die Folgen der Revolution in keiner Weise nachtheilig berührt. Im Gegentheil,

\*) Das heute veröffentlichte kriegsrechtliche Urtheil rechtfertigt die Reclamation.

sie gewann durch die Befreiung ihres Grundbesitzes von den früher darauf lastenden Lasten.

Es geht hieraus hervor, daß Libényi keineswegs in einer Umgebung aufwuchs, in der er eine überspannte politische Gesinnung eingesaugt hätte, und daß eine revolutionäre Richtung ihm nicht durch die Erziehung im älterlichen Hause eingemipft wurde. Eben so wenig ist an ihm selbst eine extravagante, nationale oder politische Neigung früher bemerkbar gewesen. In der Zeit, als die Fluthen der Revolution am höchsten gingen, und so Vielen Urtheil und Besonnenheit raubten, war er von dem allgemeinen Fieber in keiner Weise angesteckt, er ergriff nicht die Waffen für die Revolution, und selbst mit seiner Profession als Schneider diente er ihr nur gezwungen. Seither ist nichts hinzugetreten, was einen persönlichen Haß oder Rachegefühl in ihm zu erwecken geeignet gewesen wäre. Weder er noch sein Vater wurden verfolgt, in seinem Vermögen hat er nicht nur keinen Nachtheil erlitten, sondern Vortheile erlangt.

Libényi war daher weder von Natur, noch durch Erziehung einer jener Fanatiker, jener politischen Wahnstänigen, die zu schauderhaften und namentlich Aufsehen erregenden Verbrechen sich durch einen angeborenen oder anerzogenen Hang getrieben fühlen, eben so wenig hatte er einen Act persönlicher Rache zu vollstrecken.

Sein Unglück begann vielmehr, als er im Jahre 1850 zu Pesth den Künsten der Verführung der politischen Auswendlinge der Revolutions-Propaganda, die zu London ihren Sitz aufgeschlagen hat, um von da aus Unglück und Verderben über andere Länder zu verbreiten, in die Hände fiel. Da wurde dem jungen, unerfahrenen, politischen Leidenschaften bisher unzugänglichen Menschen das Gift des Hasses gegen die rechtmäßige Regierung, der rebellischen Entschlüsse gegen die öffentliche Ordnung und des Fürstenmordes planmäßig eingefloßt.

Er war ein Werkzeug und ein Opfer Kossuth's und Mazzini's, die aus sichern Verstecken mit den Waffen der Feigheit, mit Dolch und Messer ihre Mörder in diese Länder senden.

Die Kunde der Ereignisse in Mailand scheinen in dem bereits seinem Schicksale Verfallenen die lang genährten verbrecherischen Gedanken, vielleicht ihm selbst unbewußt, zur furchtbaren That gereift zu haben. So vorbereitet durch den Geist der Propaganda, so berauscht von dem Gifte der Verführung, so verblendet durch Irrlehren, trat er hinter seinen kaiserlichen Herrn, und führte den Streich, dessen Folgen Gott gnädig abgewendet. Schon überwältigt hatte er noch Muth für die Republik und seinen Verführer! Diese Muth lassen auch, abgesehen von seinen Geständnissen, keinen Zweifel über Ursprung und Tendenz des Verbrechens. Der Inquisit zeigte anfänglich viel Trost und Verstocktheit. Die durch sechs Tage fortgesetzten Verhöre und priesterliche Einwirkung erweckten in ihm jedoch die Erkenntniß der ungeheueren Schwere seines Verbrechens, so daß sein Muth und seine Fassung unter dem Gewichte der erdrückenden Schuld zusammenbrach. Es bemächtigte sich seines Gemüthes eine innerste Zerknirschung, und unter Strömen von Thränen legte er die unzweideutigsten Beweise der tiefsten Reue ab. Sein bis zum schwersten Verbrechen verhärtet gewesenes Herz schien durch die Einwirkung der Religion und des nahenden Gerichtes völlig verandelt; er betete bis zum letzten Augenblicke inbrünstig und laut für die Erhaltung des theuren Lebens Sr. Majestät, und um die Abwendung der Folgen seiner Missethat. Er starb mit diesen Gebeten auf den Lippen.

**Wien, 26. Februar.** Ueber die letzten Lebensaugenblicke des Meuchelmörders Johann Libényi erfährt man Folgendes: Nach geschlossener Untersuchung wurde demselben Donnerstag Mittags das Urtheil vorgelesen. Er erschien zu diesem Zwecke in dem Verhörzimmer des k. k. Polizeihauses. Die Fenster und Thüren wurden geöffnet und im Hofe schlugen die Tambours vor der Publication den üblichen Ruf. Der Delinquent schien anfänglich gefaßt: doch als er den Spruch vernommen hatte, fing er an, an allen Gliedern sichtbar zu zittern und seine bis dahin beobachtete künstliche Fassung war dahin. Es wurde ihm

sodann angekündigt, daß das Todesurtheil Samstag Früh vollzogen werde, und daß er sich auf die Sterbestunde nach den Vorschriften unserer heiligen Religion vorzubereiten habe. Im Gefängnisse angelangt, empfing ihn der Priester, und bald gelang es diesem, das verhärtete Gemüth zu erweichen, das so verstockte Herz der innigsten Reue über seine gräßliche Frevelthat zuzuwenden. Libényi erkannte seine Unthat in ihrer ganzen Größe, er bereute sie und verwünschte alle jene Wähler, deren Irrlehren ihn in seinem jugendlichen Alter zum größten Verbrecher herangebildet und zum schmachvollen Tode geführt haben. Er selbst sagte wiederholt, daß er wünsche, jeder Jüngling, der auf Irrwege wie er gerathen, möge sich an seinem Tode ein Beispiel nehmen und umkehren. Heute Früh 7 Uhr setzte sich der Zug vom Polizeihause am Salzgras in Bewegung. Voran der Executionscommandant, der Auditor und eine Escadron Cavallerie, dann der Leiterwagen mit dem Delinquenten, dem Priester, Profosen und der Wache, umgeben von einer Polizeibedeckung und wieder eine Escadron Cavallerie. Der Delinquent saß mit entblößtem Haupte, mit dem Rücken gegen die Pferde, ihm gegenüber der Priester. Der Zug ging durch das Fischertbor über die Glacisstraßen bis zur Wien-Brücke auf der Wieden und war um 8 Uhr an der Linie angelangt. Eine halbe Stunde darnach verkündete das Sterbeglöcklein vom St. Stephansthurme, daß der Verbrecher seine gräßliche Unthat gebüßt. Am ganzen Wege hatte derselbe mit dem Priester zum Theile so laut und inbrünstig gebetet, daß man das Gebet deutlich vernehmen konnte; die Todesblässe bedeckte sein Antlitz, den Blick hielt er zu Boden gesenkt.

— Die k. k. Academie der Wissenschaften hat in einer unterthänigsten Adresse an Se. Majestät den Kaiser die Gefühle niedergelegt, von denen sie durch das furchtbare Ereigniß vom 18. Februar und die glückliche Rettung Sr. Majestät ergriffen wurde.

— Noch am 18. d., als zu Mailand die telegraphische Depesche über das verruchte Attentat eintraf, setzte Se. Excellenz der Hr. Feldzeugmeister, Corpscommandant Graf Gyulai die Truppen hievon mit folgendem Armeebefehl in Kenntniß: „Soldaten! Ich eile, Euch die Nachricht mitzutheilen, daß mit frevelischer Frechheit schändlicher Meuchelmord sich dem geheiligten Leben unseres geliebten Kaisers und Herrn genast, daß aber der große, ewige Gott mit seiner Allmacht die Gefahr glücklich abgewendet hat.“ Indem hier die Depesche Sr. Exc. des Generaladjutanten der Armee wörtlich folgt, heißt es weiter: „Soldaten! Ich spreche unser Aller Empfindung aus: — die Geschichte ist um eines der niederträchtigsten Bubenstücke reicher, — mit Abscheu und Entrüstung wird die Welt diese Schandthat in ihren Blättern lesen, — was aber die Hunderttausende treuer Soldatenherzen erfüllt, das will die freche Handlung mit unverthigbarer Schmach gebrandmarkt wissen! das ist unverdönllicher Haß dem fluchwürdigen Beginnen! An das höchste und theuerste Haupt hat sich der Meuchelmord gewagt, die Rache Gottes aber hat ihn ereilt, bevor die That vollendet. — Soldaten! der Allmächtige schützet unsern Kaiser, schützet in Ihm, was wir am höchsten und Heiligsten halten in treuer Brust, — und nun die plötzliche Gefahr vorüber, erheben wir unser heißes Dankgebet zu Gottes ewigem Throne! nun uns furchtbar nahe gerückt, was wir verlieren konnten, schmiegt sich mit doppelter Innigkeit und Begeisterung unsere Liebe und unsere Verehrung an Se. Majestät unsern kaiserlichen Herrn! Er ist schon geprüft von des Lebens schwersten Erfahrungen, — Sein Blut floß für das Vaterland, dem der meuchelmörderische Verräther Ihm entreißen wollte; Er ist gesegnet von Gottes hohenpriesterlicher Weihe. — Soldaten! Er, der geliebte Kaiser ist uns erhalten, Er blickt mit Stolz und Liebe auf uns, und so schaaeren wir uns denn um so fester und inniger an Ihn und an Seine — unsere Fahnen! Lassen wir sie freudig stolz mit ihrem alten Ruhme, und mit unserer ewigen Treue in den Lüften flattern! Soldaten! rufen wir betend und jauchzend aus voller Brust: „Es lebe der Kaiser!“

**Mailand.** Die „Allg. Ztg.“ bringt einige Nachträge über die hier vorgefallenen Mordscenen, und bemerkt: „Es war dieß also eine Wiederholung der Gräueltat von Brescia, ehe und als Haynau die empörte Stadt mit stürmender Hand nahm. Die Feder sträubt sich, niederzuschreiben, in welcher Weise damals einzelne Deutsche, die schutzlos den bewaffneten Massen entgegen standen, in den Häusern und auf den Straßen verstümmelt, und zum Theil mit höhnischem Zierath in ihren klaffenden Wunden versehen, gefunden wurden. Welche Gründe auch die Aufständischen gehabt haben möchten, und selbst, wenn es die gerechtesten gewesen wären, muß man sich mit Abscheu von Barbareien wenden, die den dunkelsten Blättern der Geschichte angehören. Aber diese Barbareien tragen alle das Gepräge der Mazzini'schen und Kossuth'schen Aufrufe, die — nachdem sie in zehn Städten Italiens zumal Aufruhr und Meuchelmord hervorgerufen — jetzt von einem radicalen englischen Blatt als unecht bezeichnet werden wollen. Als ob der Beweis ihrer Echtheit nicht in Ausdruck und Gedankengang unbestreitbar und noch unbestreitbarer geliefert worden wäre durch den fanatischen Gehorsam, mit dem die Werkzeuge des Mords von der Umgebung Roms bis nach Wien und Pesth sich bereit gezeigt haben, dem Wink ihrer Meister zu gehorchen! In Mailand namentlich waren die Aufrührer trefflich einstudirt auf die von Kossuth verkündete Vereinigung der ungarischen und der italienischen Revolution. Siete Ungarese? (Seid ihr ein Unger?) riefen sie jedem von ihnen Angefallenen zu. Sagte er nein, oder antwortete er gar nicht darauf: so stießen sie ihm das Messer in den Leib. Das war ihre Signatur für die Echtheit jener Proclamationen. Au England ist es jetzt, zu beweisen, daß die Magna Charta der britischen Freiheit nicht ein Freibrief für privilegierte Mörderagenturen ist. Jeder Denkende wird diese Freiheit und die weltbeherrschende Größe, zu der in ihr die kleinen britischen Inseln herangewachsen, achten, bewundern, sie als einen der Glanzpunkte in der Geschichte der Menschheit betrachten. Aber, wo viel Licht, ist viel Schatten, und zu der Schatten-, der Nachseite der englischen Politik gehört es mehr und mehr, den Schützer und Hehler einer Clique europäischer Banditen zu machen, von deren Treiben in England selbst fast alle Welt sich los sagt, die aber kein Gesetz, kein Richter hindert, alle zwei bis drei Monate in den Ländern ihrer Heimat ihre Drachensaat zu bestellen, und von dem Ergebnis ihrer Bluternten im Westend von London das behaglichste Leben zu führen. Das gesammte Europa besitzt vielleicht nicht die Mittel, diesen flagranten Mißbrauch des Asylrechts zu bestrafen, aber aus der Zerrüttung, in die dieser Mißbrauch mehr und mehr Europa stürzen wird, wird endlich der rächende Blitz auch für die Hauptssäule der Macht Englands, seinen gesicherten Wohlstand, schlagen.“

### Montenegro.

\* Aus Montenegro wird vom 12. Februar noch gemeldet, daß Osman Pascha das Zeta-Ufer behauptete, und vermuthlich schon mit Dmer Pascha sich vereinigt habe. Ohne Zweifel hat aber Letzterer schon in diesen Tagen den Pfortenbefehl zur Einstellung der Feindseligkeiten erhalten).

### Griechenland.

In Corfu wüthete in der Nacht vom 17. auf den 18. ein so bestiger Orkan, daß mehr als fünfzig Bäume auf der Esplanade und viele Olivenbäume auf dem Lande enturzelt wurden. Vier größere auf dem Lande entwurzelte Dreimaster und zwei Schiffe, darunter ein englischer Dreimaster und zwei holländische Kauffahrer nebst einigen kleinen Fahrzeugen gingen im Hafen zu Grunde. Der Capitän des Lloyd dampfers „Mahmudie“, Hr. Kossol, sowie die Mannschaft, mußten die größte Thätigkeit entwickeln, um das Schiff zu erhalten. Am folgenden Morgen als der Sturm sich gelegt hatte, rettete er die Mannschaft des verunglückten englischen Schiffes, und bugsierte eine holländische Urka, die ihre Masten klippen mußte, an's Land. Das englische Dampfboot war gleichzeitig beschäftigt, zwei englische Truppen-transportschiffe, welche an der Klippe Wido gestrandet waren, zu retten.

